

9 Tafeln auch Werke slowakischer Bildhauer ab. Hier spielt Preßburg — in Verbindung mit Wien — eine wesentlich größere Rolle als bei der Malerei. Der vom Klassizismus ausgehende L. Dunajský (1822—1904), der sein Leben vornehmlich in Budapest und Wien zugebracht hat, ist der slowakischen Kunst hauptsächlich dadurch verbunden, daß er Büsten slowakischer Dichter und Schriftsteller schuf. Auch A. Husár (1843—85), von dem ein klassizistisches Grabmal abgebildet ist, arbeitete hauptsächlich in Wien und Budapest. V. O. Tilgner (1844—96) wurde in Preßburg geboren, lebte und starb in Wien. Unter den späteren Vertretern einer realistischen Plastik, die bereits enger mit ihrem Heimatland verbunden waren, ist wohl J. Fadrusz (1858—1903) der bedeutendste.

Ewald Behrens

Untersuchungen zur lettischen Volkskunde

Das Institut für Sprache und Literatur der lettischen Akademie der Wissenschaften hat den XI. Band seiner Schriftenreihe der Dainologie gewidmet. (Valodas un Literatūras Institūta Raksti XI. Latvijas PSR Zinātņu Akadēmija. [Schriften des Instituts für Sprache und Literatur XI. Akademie der Wissenschaften Lettlands, SSR.] Riga 1959. 396 S. 8°. Rbl. 22,—)

Vergleicht man den Inhalt dieses Bandes, mit dem eines anderen, der ebenfalls die Volkskunde zum Gegenstande hat: Etnografijas un Folkloras Institūta Raksti II (Schriften des Instituts für Ethnographie und Folklore), Riga 1953, so fällt ein bemerkenswerter Unterschied auf. Der letztgenannte befaßt sich mit der lettischen Volkskunde, die durch die künstlich geschaffene Pseudo-Volkskunde seit 1945 stark verdünnt ist. Eine weitere Entwertung der fraglichen Arbeiten erfolgt dadurch, daß die Fachliteratur weitgehend durch die Schriften kommunistischer Führer ersetzt wird.¹ In schroffem Gegensatz zu dieser Ausgabe, die lediglich einen propagandistischen Wert hat, handelt es sich bei dem hier zu besprechenden Band um eine Sammlung wissenschaftlich wertvoller Arbeiten.

Die Sammlung wird eingeleitet durch Jāzeps Rudzītis' Aufsatz „Rainis' Märchen- und Sagendramen“ (S. 5—64). Da die Hauptwerke Rainis' mehrfach eingehender untersucht worden sind, legt R. das Hauptgewicht seiner Untersuchung auf die weniger bekannten Werke des Dichters. Aufs Ganze gesehen ist Rudzītis' Arbeit eine sehr ernsthafte Untersuchung der Märchen- und Sagenmotive, die Rainis für seine dramatischen Werke verwendet hat. Rudzītis hat reichhaltiges Archivmaterial benutzen können; auch das zum Thema stehende literaturwissenschaftliche Schrifttum hat er reichlich angewendet.

Die Symbolik des großen Dichters Rainis steht in ausgesprochenem Gegensatz zur heutigen Lage Lettlands, wie auch zu der bloßen Idee der Unterdrückung eines Volkes selbst. Da eine unbefangene Deutung dieser Symbolik in Lettland gegenwärtig unmöglich ist, ist es verständlich, wenn ein ernsthafter Literaturwissenschaftler sie entweder gänzlich übergeht oder sie mit einer

1) vgl. die Besprechung dieser Ausgabe durch A. Švābe, in: Ceļa zīmes [Wegzeichen] 19 (1954), S. 234 f. Weiterhin vgl. auch K. Straubergs, in: Universitatis. Stuttgart 1959. S. 77.

Randbemerkung abfertigt. Den letzteren Weg hat der nach wissenschaftlicher Wahrheit strebende Jāzeps Rudzītis eingeschlagen, der bereits mit einer guten Untersuchung von Rainis' Dramen auf *Dainamotive*² hervorgetreten ist. Das wichtigste zur Deutung der Symbolik Rainis' hat zweifelsohne Paula Jēgere-Freimane zusammenfassend veröffentlicht.³ „Es ist die Wahrheit“, schreibt sie ebenda, „daß Rainis' Symbole, wie Symbole überhaupt, sich verschieden deuten lassen. Wäre das nicht so, wie wäre es dann möglich, daß sowohl die Kommunisten in Lettland als auch die Nationalisten im Exil Rainis als den Träger ihrer Ideen und Ideale würdigen!“

Sowohl die kommunistische wie die nationale Literaturwissenschaft betrachten die Freiheitskämpfe der Letten gegen die „Teutonen“ als den historischen Hintergrund des Dramas „Feuer und Nacht“ (*Uguns un nakts*).⁴ Die symbolischen Gestalten dieses Dramas werden von kommunistischen Ideologen als Aktivisten des Klassenkampfes gedeutet (s. S. 11). Ungezwungener vorzuziehen ist aber eher die Ansicht, daß die bekannten Gestalten dieses Dramas Helden des erwähnten Freiheitskampfes darstellen (P. Jēgere-Freimane, ebenda). Während *Lāčplēšis* allenthalben als die Kraft der Helden gedeutet wird, gehen die Deutungen von *Spīdola*, *Laimdota* und dem Schwarzen Ritter auseinander. Beachtet man, daß Rainis *Spīdola* wiederholt als die absolute Schönheit bezeichnet, ist die Ansicht am einleuchtendsten, die P. Jēgere-Freimane, Laiks, folgendermaßen formuliert: „Innerhalb des Handlungsbereichs dieser drei Gestalten (*Spīdola*, *Lāčplēšis* und *Laimdota*) analysiert und entscheidet Rainis anscheinend das alte und ewig neue Problem der *ars pro arte* oder der Kunst für höhere Ziele des Volkes und der Menschheit.“⁵ Unter Umgehung von *Laimdota* als das „in dichterische Symbolik erhobene Lettland“⁶ erwähnt Jāzeps Rudzītis S. 11 noch das Symbol der Unterdrückung — den Schwarzen Ritter, den er als Symbol der Reaktion und Ausnutzung bezeichnet.⁷

Sehr beachtlich ist J. Rudzītis' treffende Deutung der schönen *Lelde* (im Drama *Spēlēju, dancoju* [„Ich spielte und tanzte“]) als das Symbol des Glückes und der Freiheit des lettischen Volkes (s. S. 49).⁸

Einen interessanten Beitrag zur Frage des Sujets und der Personengestaltung in den lettischen Märchen unter sozialen Gesichtspunkten liefert O. Ambainis S. 67—105. Auf S. 69 und 74 zitiert er die flüchtige Bemerkung von M. Gorkij über die Bedeutung der Volkspoesie zur Überwindung des schweren Alltags. Wichtiger wäre hier eine Würdigung von Jānis Andrup's Aufsatz zu diesem Thema, *Ciņa ar velnu riju. Tautas dzejas psihoterapiskā loma latviešu*

2) Valodas un Literatūras Institūta Raksti IX (1958), S. 305—344.

3) P. Jēgere-Freimane, in: Laiks [Zeit], Vol. X, Nr. 90 (891) (1958), 3.

4) P. Jēgere-Freimane, ebenda.

5) vgl. insbesondere Jānis Rudzītis, *Spīdola Nāves salā*. Lübeck 1948. [*Spīdola auf der Insel des Todes. Eine Meditation zu Rainis' Thema.*] S. 11 ff.

6) P. Jēgere-Freimane, in: Laiks, Vol. X, Nr. 98 (899) (1958), 3.

7) Neuerdings will O. Bergmansons, Laiks, Vol. X, Nr. 100 (901) (1958), 2, den Schwarzen Ritter weniger überzeugend als ein Symbol des blinden Hasses (= der Ritter wird blind dargestellt), Egoismus und Materialismus erklären. Das ganze Werk betrachtet er als ein Drama der menschlichen Seele.

8) vgl. hierzu J. Andrup's, in: *Ceļa zīmes* 23 (1954), S. 41.

liktepos [Der Kampf mit dem Dreschhaus der Teufel. Die psychotherapeutische Rolle der Volkspoesie im Schicksal der Letten], in: *Ceļa zīmes* 23 (1954), S. 40—45, gewesen. Die S. 97 gebrachte Vorstellung, daß M. Gorkijs Bezeichnung des dummen Iwans der russischen Märchen als ironisch gezeichneter Glückspilz (*ironiķeskij udačnik*) auch für den dummen Sohn in den lettischen Märchen zutreffend wäre, kann nach den bekannteren Fällen kaum zu Recht bestehen. Zur Begründung seiner Ansicht müßte Ambainis unbedingt Beispiele aus den lettischen Märchen beibringen.

Bedeutend ist die Untersuchung über die Bajāri (Bojaren) in den lettischen Dainas von J. Rozenbergs S. 109—172, von dem auch der sehr gute Aufsatz „Humor und Satire über den Gutshof und den feudalen Herrn in den lettischen Dainas“, S. 213—259, stammt. Unbefriedigend ist nur die Auslegung einiger Dainas:

Die Daina S. 125:

Bajārs ēda pūru maizi,	Der Bojare aß schmackhaft Weizenbrot;
Žēl manām actiņām;	Ich schaute mit hungrigen Augen
Pavaicāju bajāram,	Und fragte dann den Bojaren:
Kā var tādu nopelnīt.	Wie kann man dies Brot verdienen?
— Celies agri, gulī sebu,	— Steh auf früh am Morgen, geh
Tad tu tādu nopelnīsi.	schlafen spät,
	Dann wirst du Weißbrot verdienen.

legt R. so aus, daß nicht der Bojare selbst früh aufsteht und arbeiten geht, sondern andere das für ihn tun. Berücksichtigt man, daß die zwei letzten Zeilen aus einer Daina des Typs

Vai Dieviņi, vai Dieviņi,	O Dievs, mein lieber Dievs,
Ka tu man nepalīdz!	Wie versagst du mir die Hilfe!
— Celies agri, gulsties vēlu,	— Steh auf früh am Morgen, geh
Es tev gribu palīdzēt.	schlafen spät,

(Latv. tautas dziesmas III,
Kopenhagen 1953, Nr. 6689)

interpoliert sind, in der unweigerlich von dem eigenen Fleiß die Rede ist, so liegt die Annahme nahe, daß dieser Vers den Fleiß des Bojaren lobt. Nicht sehr überzeugend ist auch die Deutung der auf S. 167 angeführten Verse, in denen R. S. 166 f. eine Ironie über die Bojaren sehen will:

z. B. Bajāriņi žēlojās,	Es klagen die reichen Bojaren:
Kur liks vecus sudrabiņus.	Was soll man mit altem Silber!
Dodat man, nabagam,	Gebt mir, einem armen Manne,
Lemešos kaldināt.	Ich schmiede daraus die Pflugschar.

Um die sowjetische Wirtschaft nicht bloßzustellen, hat R. die allerdings nicht zahlreichen Dainas, in denen der Bajārs als Ausdruck für einen arbeitssamen, wohlhabenden Landbesitzer sowie für einen schönen, gutgewachsenen und ansprechend angezogenen Mann gilt, nur flüchtig erwähnt. Dafür schreibt er S. 235: „nicht schön zu singen (mit der Bedeutung „loben“), sondern zu verfluchen, tadeln und hassen, den Herrn mit schmerzhaft verletzenden Strömen des Hasses zu geißeln, war die Aufgabe der Volkslieder in den Jahrhunderten des Feudalismus.“

Zum Teil hat R. natürlich Recht. Doch nur darin die Aufgabe der Dainas zu sehen, ist verfehlt. Singen lediglich aus ästhetischen Gründen war sicherlich auch damals ein Bedürfnis, wie das auch aus den Dainas selbst hervorgeht, weshalb man *skaisti* „schön, klangvoll“ in folgendem Vers unmöglich als einen Ausdruck der Ironie auslegen kann:

Es büt skaisti padziedājse,	Ich hätte schön, klangvoll gesungen,
Aiz kundziņa nedrikstēju:	Doch durfte ich nicht wegen des Barons:
Kundziņš man pliķi cirta,	Der Baron ohrfeigt mich deshalb
Dūri sita mugurā.	Und schlägt mit der Faust meinen Rücken.

Gemeint ist sicherlich das Singen um des Singens willen, das durch die fremden Herren untersagt wird. Das letztgenannte ist bekanntlich eine historische Tatsache. Rozenbergs' Aufsatz über den Gutshof und seinen Besitzer ist ein sehr wichtiger Beitrag nicht nur für die lettische Geschichtsforschung, sondern auch für die Erforschung der deutschen Beziehungen zu den Nachbarländern, sowie die deutsche Kulturgeschichte überhaupt.

Mit ernstzunehmenden wissenschaftlichen Beiträgen beteiligen sich weiterhin noch Jēkabs Vītoliņš (Die Melodien der Brauchtümer eines Jahres aus dem Gebiete Liepāja, S. 339—392, mit zahlreichen Notenbeilagen), R. Drīzule (Zur Eigenart der Motive und Gestalten in den lettischen Waisenliedern, S. 177—209), M. Asare (Sammlung und Veröffentlichung der lettgallischen Dainas, S. 325—335), K. Arājs (Zur Übereinstimmung der in K. Barons' Latwju Dainas abgedruckten Dainatexte mit ihren Originalen, S. 301—322)⁹ und A. Ozols (Vergleiche in den lettischen Dainas, S. 263—298).

Arturs Ozols gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der mittleren lettischen Sprachwissenschaftlergeneration der Gegenwart. Er trat zunächst mit dainologischen Arbeiten herkömmlicher Haltung hervor. Gleich nach 1945 unternahm er den Versuch einer Überprüfung der bestehenden Grundsätze der grammatischen Analyse und bewies in seinen Arbeiten einen ausgeprägten Sinn für die syntaktische Analyse. In diesem Bereich hat er neue Lösungen zum Problem der Dainologie gefunden. Im vorliegenden Aufsatz über Vergleiche oder komparative Gruppen stellt Ozols S. 268 neben den Kategorien der Para- und Hypotaxe noch eine Kategorie des Vergleiches glaubhaft heraus.

Es ist sehr sympathisch, daß Ozols immer von dem synchronischen Stand der Sprache für seine Analyse auszugehen bestrebt ist. So schreibt er z. B. S. 268 f., daß häufig Substantiv und Verb auf der einen und Substantiv ohne Verb auf der anderen Seite verglichen werden können, z. B. *Dzied meitiņas kā bitītes*, „es singen die Mädchen wie Bienen“. Das vergleichende Element *bitītes* bezieht sich einmal auf *meitiņas* „Mädchen“, das andere Mal auf das Verb des zu vergleichenden Elements. Im letzten Falle ist das vergleichende Element eigentlich das nur gedanklich vorschwebende Verb *dūkt* „summen“. Ob es hier wirklich einmal gestanden hat, ist jedoch fraglich. Folglich ist Ozols' Folgerung, daß das vergleichende Element hier nur das Substantiv ist, sehr richtig. Hingegen ist es nicht angängig, unbedingt eine Ellipse des Adjektivs in Vergleichen zu sehen, in denen das Substantiv gestei-

9) Eine sehr anerkennende Besprechung dieser Untersuchung veröffentlicht Jānis Rudzītis, in: *Laiks*, Vol. XI, Nr. 55 (960) (1959), 3.

gert wird¹⁰ (so Ozols S. 267). Bedenkt man, daß Substantiva und Adjektiva sich in ihrer Entstehung sowie in ihrem Gebrauch überschneiden, so nimmt es nicht wunder, daß die Substantiva gelegentlich auch gradiert werden. Wichtig ist auf alle Fälle die Einsicht, daß hier die Steigerung des Substantivs nicht scheinbar (so Ozols S. 267), sondern ebenso wie der Vergleich des Verbs mit dem Substantiv echt ist.

Abschließend kann gesagt werden, daß der vorliegende Band ein neuer Beweis dafür ist, daß die lettischen Wissenschaftler in ihrem Land, soweit sie in der freien Forschungsarbeit von den Sowjetrussen nicht gestört werden, beachtliche Leistungen hervorzubringen vermögen.

Hamburg

Alfrēds Gāters

10) z. B. prieki tēviņam, Kad zaļoja rudzu lauks; Vēl jo prieki dēliņam . . . , Ozols S. 267: „es freute sich der Vater, daß das Roggenfeld üppig grünte; noch mehr freute sich der Sohn . . .“

Die polnische numismatische Literatur in der Nachkriegszeit von 1945-1960

Wer die polnische numismatische Literatur der Nachkriegszeit überblickt, wird bald feststellen müssen, daß der Löwenanteil auf den Thorner Numismatiker Marian G u m o w s k i fällt. Abgesehen von seinen zahlreichen früheren Veröffentlichungen sind allein in der Zeit der Berichterstattung 37 meist kleinere, aber auch größere Arbeiten erschienen. Besonders hervorgehoben seien von diesen die uns vorzugsweise interessierenden und die Wissenschaft fördernden Abhandlungen, und zwar zuerst die für schwedische wie deutsche Numismatiker gleich beachtenswerte über „Die schwedische Münze in Elbing“, Thorn 1946 (Szwedzka moneta w Elblągu), ferner „Die Münze der Kreuzritter“, Thorn 1952 (Moneta u Krzyżaków), „Die ältesten Gewichtssysteme“, Warschau 1953 (Najstarze systemy wag), „Polnische Münzschatze des X. und XI. Jahrhunderts“, Warschau 1953 (Polskie skarby monet X. i XI. w.), „Die Bromberger Münze“, Thorn 1955 (Mennica Bydgoska), „Die römischen Münzen in Polen“, Thorn 1955 (Monety rzymskie w Polsce), „Die Münzpolitik der preußischen Städte“, Thorn 1955 (Polityka mennicza miast pruskich), „Die römische Münze in Polen“, Posen 1958 (Moneta rzymska w Polsce, Nadbitka z Przeglądu Archeologicznego, tom X), „Ein Thorner Fund von Brakteaten des Deutschen Ordens“¹, „Die arabische Münze in Polen im IX. und X. Jahrhundert“, Thorn 1959 (Moneta arabska w Polsce IX. i X. wieku) und schließlich das „Handbuch der polnischen Numismatik“². Dieses letzte große Werk des überaus fleißigen Vfs., über das etwas später ausführlich berichtet werden soll, stellt gewissermaßen als Krönung die Zusammenfassung aller seiner bisherigen Arbeiten dar und hat ihm bei seinen Landsleuten die verdiente Anerkennung als Forscher und Numismatiker eingebracht. Während das erste Blatt das Bild des Gelehrten ziert, ist auf Veranlassung seiner Warschauer Freunde

1) Ein Fundbericht in: Berliner Numismat. Zeitschrift, Berlin 1959 f. Nr. 25, S. 11 ff., und Nr. 26, S. 32 ff., in deutscher Sprache.

2) Graz 1960, 226 S. in Folio, in deutscher Sprache.